



Florian Greiner, Dirk van Laak

Gießener, die Geschichte schrieben

Einführung in den Themenschwerpunkt der „Gießener Universitätsblätter“

„Ohne die Möglichkeiten und die Begegnungen in Gießen wäre ich nicht der, der ich heute bin.“ Mit diesen Worten erinnerte sich der ehemalige Bundesaußenminister und Fraktionsvorsitzende der SPD, Frank-Walter Steinmeier, an seine Studienzeit. Man habe hier „gute Studienbedingungen und ein intellektuelles Klima“ vorgefunden. Steinmeier wurde 1991 an der Justus-Liebig-Universität in Rechtswissenschaften promoviert, und er hatte offenbar einen deutlich freundlicheren Eindruck vom Ort als der Medizinstudent Georg Büchner, in dessen eher abfälligen Bemerkungen sich Gießen seit 150 Jahren immer wieder spiegelt.

Die Universitätsstadt an der Lahn liegt zwar mitten in Deutschland, wird aber bisweilen von den Stadtbewohnern selbst, öfter noch vom Rest der Republik als etwas peripher empfunden. Dabei hat Gießen in den letzten Jahrhunderten eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten hervorgebracht. Diese dem universitären wie dem Stadtpublikum wieder in Erinnerung zu rufen, war das Ziel einer im Wintersemester 2012/13 durchgeführten Vortragsreihe über „Gießener, die Geschichte schrieben“. Das Historische Institut der JLU kooperierte dabei mit dem „Zentrum für Medien und Interaktivität“, dem Verein „Kul-Tour2000“, der „Gießener Hochschulgesellschaft“ sowie der Stadt, die auch den Konzertsaal des Rathauses als Veranstaltungsort zur Verfügung stellte.

Bei der Suche nach Gießenern, die Geschichte schrieben, steht man zwangsläufig vor zwei definitorischen Problemen. Zum einen stellt sich die Frage, was eine Person leisten muss, um „Geschichte“ zu schreiben. Historische Größe, so umschrieb der Schweizer Historiker Jacob Burckhardt einst sehr prägnant, sei „was wir nicht sind.“ Dies sollte aber schon

auf ihn selbst nicht zutreffen, denn auch Burckhardt vermochte sich langfristig in die öffentliche Erinnerung einzuschreiben. Doch kann diese Präsenz im Gedächtnis der Öffentlichkeit nicht das einzige Kriterium sein, denn das hieße, nur der Geschichte derjenigen zu folgen, die sich „durchgesetzt“ haben. Die Vortragsreihe wollte aber gerade auch an solche Personen erinnern, die heute namentlich in Vergessenheit geraten sind, obwohl ihr Wirken durchaus nachhaltige Wirkungen entfaltet hat. Erstaunlich viele der Vorgestellten, so der allgemeine Eindruck des Auditoriums, verdienten es jedoch, wiederentdeckt zu werden.

Das zweite Definitionsproblem bezieht sich auf die Eindeutigkeit, mit der jemand als „Gießener“ klassifiziert werden kann. Ist es ausreichend, wenn ein Wissenschaftler im Laufe seiner Karriere einmal zwei Semester an der örtlichen Universität verbracht hat? Oder wenn ein Künstler zwar in Gießen geboren wurde, dann jedoch seine oberhessische Heimat rasch hinter sich gelassen hat? Tatsächlich war Gießen für viele derjenigen, die in den folgenden Beiträgen vorgestellt werden, nur eine Durchgangsstation, die ihr Leben und Wirken mal mehr, mal weniger intensiv beeinflusste. Andere „Gießener, die Geschichte schrieben“ blieben der Stadt hingegen ihr Leben lang verbunden.

Es scheint Sinn zu machen, auch bei diesem Kriterium keine allzu strenge Messlatte anzulegen. Vielmehr blieb es den Autoren selbst überlassen, eine individuelle Auswahl an Personen zu treffen, die sie für würdig hielten, erinnert oder eben wiederentdeckt zu werden. Vorgegeben wurden lediglich weit gefasste Rahmenthemen: Pioniere, Kämpferinnen, Politiker, Couragierte, Juristen, Literaten, Geschichtsdeuter und Illusionisten. Es

stellte sich freilich heraus, dass man hiermit nur bestimmte Bereiche des öffentlichen Wirkens erfasst, und es wäre ohne weiteres denkbar, diese Auswahl um Theologen oder Sportler, um Schauspieler oder Baumeister usw. zu erweitern.

Es war durchaus beabsichtigt, dass die Herangehensweise der jeweiligen Autoren an den Gegenstand sehr unterschiedlich ausfiel: So wurden mal mehr, mal weniger Personen vorgestellt, mal deren Biographien nur angerissen, mal tiefer gehend analysiert und mal der historische Kontext ausführlich berücksichtigt, mal eher beiläufig mitgedacht. Denn es gibt keine verbindliche Art des Gedenkens und der historischen Erinnerung, das zeigen schon die sehr unterschiedlichen Arten und Weisen, mit denen eine Stadt wie Gießen ihrer „großen Söhne und Töchter“ gedenkt. Da gibt es Benennungen von öffentlichen Einrichtungen und Gebäuden, von Straßen und Plätzen, mit denen Personen geehrt und Namen lebendig gehalten werden. Es werden Preise und Auszeichnungen gestiftet, um einen Beitrag zur städtischen Erinnerungskultur zu leisten. Da gibt es Büsten („Gießener Köpfe“), Denk- und Mahnmale, Jahrestage und Jubiläen, Stolpersteine und Gedenkstätten – doch all dies unterliegt historischen Wandlungen und muss von jeder Generation neu angeeignet oder verworfen werden. Dabei wird manches vergessen, manches neu entdeckt, und manches stellt sich den Nachgeborenen in einem neuen Licht dar. Die Vortragsreihe, deren Beiträge in diesem Heft nachzulesen sind, verstand sich als ein Beitrag zu diesem nicht abschließbaren Prozess.

Manfred Kröger, emeritierter Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie sowie Vorstandsmitglied der Justus-Liebig-Gesellschaft, fokussiert unter „Pionieren“ solche Naturwissenschaftler, die neue Bahnen beschritten und auf diese Weise in ihren jeweiligen Disziplinen nachhaltig gewirkt haben. Mit der von ihm recherchierten Anzahl von insgesamt 42 Nobelpreisträgern hat Gießen seiner Ansicht nach deutlich mehr zu bieten

als „nur“ Justus von Liebig oder Wilhelm Conrad Röntgen.

Eva-Marie Felschow, Leiterin des Gießener Universitätsarchivs, verwebt die Biographien Gießener „Kämpferinnen“ wie Henriette Fürth und Margarete Bieber mit der Geschichte des Kampfes von Frauen um Gleichberechtigung und Zugang zu universitärer Bildung sowie dem akademischen Arbeitsmarkt. Sie präsentiert eindrucksvolle Frauenporträts, die gleichwohl oft dem drohenden Vergessen haben entrissen werden müssen.

Claus Leggewie, Politikwissenschaftler und Leiter des „Kulturwissenschaftlichen Instituts“ in Essen, verortet die Geschichte Gießener „Politiker“ im spezifischen Milieu der Stadt, das sich im historischen Längsschnitt durch eine sozialdemokratische Grundhaltung ausgezeichnet habe, sich zeitweilig jedoch in einer durchaus rebellischen Weise präsentieren konnte.

Die Journalistin und lokale „Geschichtsarbeiterin“ *Dagmar Klein* zeigt, dass unter dem Titel „Couragierte“ auch Frauen jenseits der Wissenschaft oder der hohen Politik subsumiert werden können. Schillernde Persönlichkeiten wie die Sportlehrerin und Segelfliegerin Martha Mendel vermochten sich durch ihr beherrschtes Auftreten in alltagskulturellen und sozialen Bereichen ein dauerhaftes Vermächtnis zu sichern.

Für den emeritierten Rechtswissenschaftler *Heinhard Steiger* sind „Juristen“ mehr als nur die Vertreter einer spezifischen Fachgruppe. Sie hatten und haben stets einen prägenden Einfluss auf die Gesellschaft und die menschliche Lebenswelt, was auch und gerade für die große Anzahl prominenter Gießener Rechtswissenschaftler von Gottfried Antonius über Ludwig Julius Höpfner bis Erwin Stein gilt.

Der Literaturwissenschaftler *Rolf Haaser* zeichnet die Traditionslinien der Gießener Literaturlandschaft bis ins 17. Jahrhundert nach und zeigt, dass geistesgeschichtliche und lite-

rarische Strömungen wie der Barock, der Pietismus oder der Sturm und Drang auch in Oberhessen Einzug hielten, ja von Gießen aus wesentliche Impulse empfangen.

Horst Carl, Professor für die Geschichte der Frühen Neuzeit, zeigt auf, wie in Gießen wirkende Persönlichkeiten seit Gründung der Ludoviciana im Jahr 1607 nicht nur im übertragenen, sondern auch im wörtlichen Sinne „Geschichte schrieben“. Dabei beschränkt sich das Spektrum Gießener „Geschichtsdeuter“ keinesfalls nur auf Historiker im engeren Sinne. So stellt Carl neben den Philosophen Hans Blumenberg und Odo Marquard auch den Kabarettisten Matthias Beltz vor.

Der langjährige Leiter des Oberhessischen Museums, *Friedhelm Häring*, erfasst unter „Illusionisten“ vor allem Maler und bildende Künstler, an denen es der Stadt im Laufe der letzten Jahrhunderte keinesfalls mangelte. Häring argumentiert, dass sich in den Werken Gießener Kulturschaffender dabei nichts weniger als die Weltgeschichte spiegele.

Die in diesem Heft abgedruckten Beiträge zeigen vier Auffälligkeiten: *Erstens* die, schaut man einmal etwas genauer hin, unerwartete Vielzahl berühmter bzw. bemerkenswerter Gießener. *Zweitens* ist deren Vielfalt hervorzuheben. Gießener, wie immer man diese Zuschreibung nun definiert, schrieben nicht nur in ganz unterschiedlichen Feldern Geschichte, sondern auch auf sehr verschiedene Art und Weise. Einige erlangten historischen Ruhm durch ein nonkonformistisches, mitunter gar rebellisches Verhalten (z.B. Gottfried Arnold; Karl Follen; Wilhelm Liebknecht; Maria Deeg; Helmut Ridder). Andere passten sich hingegen den Zeitumständen an und reüssierten innerhalb der gegebenen Grenzen in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft (z.B. Hermann Aubin; Theodor Mayer; Walter Dornberger; Heinrich Ritter). *Drittens* lässt sich eine starke Verwobenheit von Universität und Stadt feststellen. Viele der hier vorgestellten Persönlichkeiten kamen erst durch die Ludoviciana respektive die Justus-Liebig-

Universität in Berührung mit Gießen. Doch war das Verhältnis von Hochschule und Stadt keinesfalls eindimensional und, wie Friedhelm Häring feststellt, die Universität für Gießen und das Umland nicht immer „kulturprägend“. Vielmehr gilt auch hier, dass der wechselseitige Nutzen des aktiven Engagements beider Seiten bedarf. Untrennbar verknüpft mit den Biographien vieler berühmter Gießener sind *viertens* die religiös-konfessionellen Milieus der Stadt wie auch der Universität. Viele der „Gießener, die Geschichte schrieben“, waren evangelisch-lutherisch geprägt (z.B. Gottfried Antonius; Johann Balthasar Schupp).

Insgesamt – so stellte es sich dem im Rathaus durchweg zahlreich vertretenen und aufmerksam mitdiskutierenden Publikum dar – kann Gießen wohl als eine sehr normale, mit der örtlichen Universität in einer fruchtbaren Spannung stehende Stadt vorgestellt werden. Die viel zitierte, von Georg Büchner etwas unwirsch attestierte „Mittelmäßigkeit“ muss keinesfalls als ein Nachteil erscheinen. Vielmehr stellt sie offenbar eine gute Ausgangsbasis für starke individuelle Leistungen dar, und die hier nachzulesenden Beiträge dokumentieren eine beeindruckende Auswahl davon. Dass der Kanon der „Merk-Würdigen“ ständiger Revision unterworfen ist, liegt – wie angedeutet – in der Natur einer „lebendigen“ Geschichte. Noch viele Personen harren ihrer Wiederentdeckung, wie ein abschließendes – auch in der Vortragsreihe nicht erwähntes – Beispiel belegen mag: Ernst Dieffenbach, 1811 in Gießen geboren und 1855 eben hier auch verstorben, studierte zur selben Zeit wie Büchner Medizin und war politisch nicht weniger revolutionär gestimmt als der Mitverfasser des „Hessischen Landboten“. Anders als diesen führte ihn sein Exil jedoch bis nach Neuseeland, wo er als erster europäischer Wissenschaftler Flora, Fauna und lokale Ethnien erforschte. Dort wird sein Name bis heute sehr verehrt. In Gießen hingegen, wo seines Kommilitonen Büchner 2013 ein ganzes Jahr lang gedacht wird, sind Dieffenbachs Grab und Name heute gänzlich unbekannt.

Kontakt:

Florian Greiner
Historisches Institut
Fachjournalistik Geschichte
Otto-Behaghel-Straße 10, Haus C
D-35394 Gießen
Telefon: 0049-641-99-28303
florian.greiner@geschichte.uni-giessen.de

Prof. Dr. Dirk van Laak
Historisches Institut
Zeitgeschichte
Otto-Behaghel-Straße 10, Haus C
D-35394 Gießen
Telefon: 0049-641-99-28134
Dirk.van.Laak@geschichte.uni-giessen.de